

Das Kufufsbad und die Höhlen am Delberg.

EZOR lange kreisten in den abendlichen Unterhaltungen auf der Vereinsstube allerlei spuchhafte Geschichten von unerforschten, unzugänglichen Höhlen in der steilen Felswand des Delberges beim Kufufsbad, in denen einst die wenigen Urbewohner des Herenthal's ihr kümmerliches Dasein gefristet haben sollen, als noch die ganze Rheinebene ein Binnenmeer gewesen sei; noch könne man die Bronceeringe neben den Höhlen sehen, wo sie ihre Weidlinge angekettert hätten und geheimnißvolles Gemäuer verkleide den Fuß der Bergwand, wo später Räuberbanden sich eingeknistet hätten.

Unter solchen Umständen dauert's gewöhnlich nicht lange, bis der Forschertrieb der Vereinsmitglieder zur That schreitet, besonders wenn nebst dem Stoff für Stift und Feder Erholung in schöner Natur zum Genusse winkt. So ging's denn hinaus in früher Morgenstunde durch's Herenthal zum Kufufsbad.

Das Letztere nun ist eines jener alten kleinen Bäder, die vor Zeiten in großer Anzahl über die ganze Landschaft des Breisgau zerstreut zu finden waren und als deren wenige übrig gebliebene Repräsentanten wir noch den Silberbrunnen bei Bahlingen am Kaiserstuhl, das Bad St. Nikolaus am Tuniberg, das Ribbad im Rappeler Thal, die Kirnhalde, das Suggenbad und Glotterbad be-

trachten dürfen. Man nannte sie im Allgemeinen Bauernbäder, da sie mit wenigen Ausnahmen meist nur den Bedürfnissen ihrer nächsten Umgebung, also hauptsächlich der Landbevölkerung, dienten. Denn bekanntlich war dem Badewesen durch's ganze Mittelalter hindurch und selbst noch in den letzten Jahrhunderten, beschämend im Vergleich zu unserer eigenen Zeit, bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt und der freiwillige Antrieb für diesen Zweig der öffentlichen Gesundheitspflege ungleich mehr im Bewußtsein des Volkes selbst vorhanden, als heutzutage.

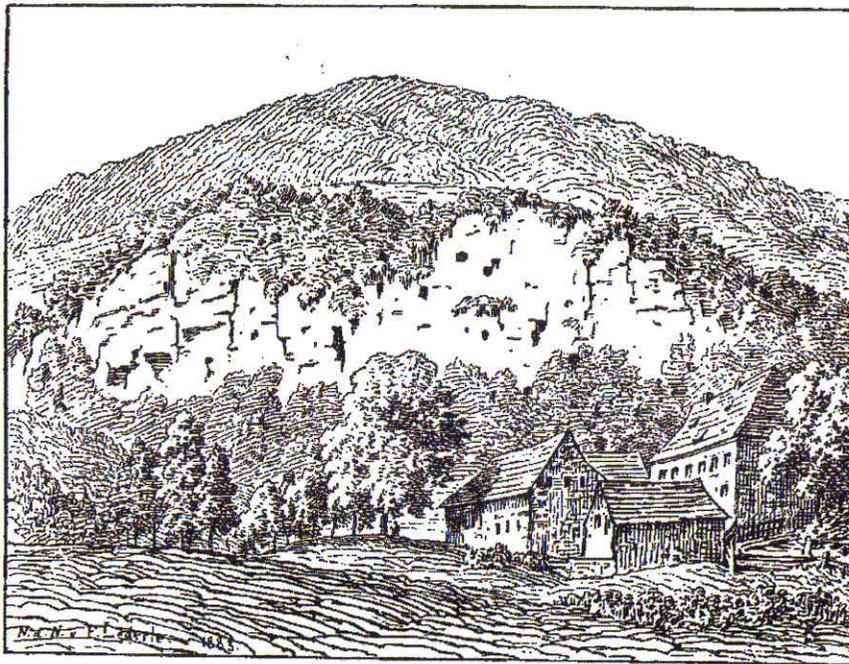
Außer den eben erwähnten Quellenbädern befand sich zudem noch fast in jedem Dorf eine eigene Badestube, wo Sommers und Winters warme Bäder, selbst auch Schwitzbäder genommen werden konnten, wo ebenso aber auch nach altem beliebtem Gebrauch tüchtig geschöpft und zu Ader gelassen wurde. Nicht ohne Interesse sind die Bade-Ordnungen, welche aus dem XVI. Jahrhundert, etwa um 1564, für das Glotterbad aufgezichnet wurden, das sich damals schon wie heute noch eines etwas ausgedehnteren Besucherkreises namentlich aus dem Elsaß zu erfreuen hatte. Sie enthalten sowohl die ärztlichen als gesellschaftlichen Vorschriften unter strenger Regulierung der Badezeiten, des Anzugs und der Diät. Besonders scherzhaft klingt es dabei, daß dem Wasser nicht „Wasser“ gesagt werden durfte,

„bey Straff eines Sueder Weins mit zweyen Reiffen gepunden“, sondern „Brunnen“.)

Unser Kukuksbad hat freilich keine derartigen urkundlichen Belege eines alten und weitverbreiteten Rufes aufzuweisen. Die älteste urkundliche Nachricht überhaupt, welche hierüber aufzutreiben war, ist schlichtweg in einem Zinsregister der Liebfrauenkirche zu Kirchhofen vom Jahr 1599 enthalten, wonach der Bademeister zu Ellighofen, — so heißt der kleine Weiler, zu dem das



worden sein. Diese letztere Nachricht scheint in hohem Grade unwahrscheinlich. Zugegeben, daß der Uebername Kukuk oder auch Gauch, was dasselbe sagen will, im Mittelalter kein Schmeichelname war, da er so viel wie Narr oder Thor bedeutete und auch den Begriff der Geringschätzung in sich schloß, so muß man sich fragen, wie sollen gerade die französischen Soldaten dazu gekommen sein, die Bedeutung eines Wortes, die sogar bei uns selbst in Vergessenheit gerathen ist,



Die Felsenhöhlen oder Heidenlöcher und die Felsenmühle am Welberg bei Ehrenstetten.

Kukuksbad gehört, — an die genannte Kirche jährlich sechs Schilling Brunnenzins und außerdem ein Luhn zu Erschaz zahlen mußte. Es geht daraus hervor, daß der Brunnen und das anliegende Gelände Grundeigenthum dieser Kirche war. Der Name „Kukuksbad“ scheint also damals noch nicht im Gebrauch gewesen zu sein, wenigstens nicht in der Schriftsprache; ja, nach den Erzählungen der Leute dort soll dieser Name erst in den Napoleonischen Kriegen zu Anfang unseres eigenen Jahrhunderts und zwar als Spottnamen von den Franzosen aufgebracht



auf das kleine Bad anzuwenden. Derartige Uebernamen, auf Oertlichkeiten übertragen, reichen bekanntlich in eine viel, viel frühere Zeit hinauf. So finden wir in der alemanischen Schweiz eine Menge von Oertlichkeiten mit Benennungen desselben Namens wie z. B. Guggenbühl, Guggenthal, Guggenmühle, Guggisberg, Guggisbach, Guggenloch, Guggersbrunn und Guggisbad, die alle zusammen ihre Namen ganz gewiß nicht von den Franzosen erhalten haben, sondern von dem Frühlingboten, dem prophetischen und ominösen Vogel Kukuk. Dieser scheint in der deutschen Mythologie irgend eine noch nicht klar bestimmte

*) Zeitschr. f. Gesch. des Oberth. XXI, 245.

Rolle gespielt zu haben und erhielt mit der Einführung des Christenthums, als die alten volkstümlichen Götter sich in böse Geister verwandelten, den Charakter des diabolischen, wie ja in dem Ausdruck „daß dich der Kukuk hole“ oder „geh zum Kukuk“, „das mag der Kukuk wissen“ u. dergl. nur in abgeschwächter Form der Fürst der bösen Geister gemeint ist.



jemals ein Franzmann sich in diesen abgelegenen Winkel verirren sollte, sich auch zurecht finden kann. Ein überraschend schöner Blick vom Balkon des oberen Saales über die saftiggrünen mit Erlenbächen durchzogenen Matten gegen den Schau-ins-Land hinüber; die stimmungsvolle Abwechslung von Wald und Wiese, von Berg und Thal mit ihren freundlichen Dörfern dazwischen



Die Teufelsküche.

Doch kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu unserem Bädchen zurück! Es liegt fast versteckt mit noch zwei Höfen und einer Kapelle, die zusammen den Weiler Ellighofen ausmachen, in der Mulde zwischen den Höhen des Gelberges — früher Ellenberg genannt — und des Kohlwaldes. Die Auffahrt bietet im Ganzen nichts Besonderes, als etwa daß das Wirthschaftsbild auffallender Weise nicht, wie man erwarten dürfte, die Aufschrift „zum Kukukbad“ führt, sondern den eleganteren Titel »au cerk«, damit, wenn

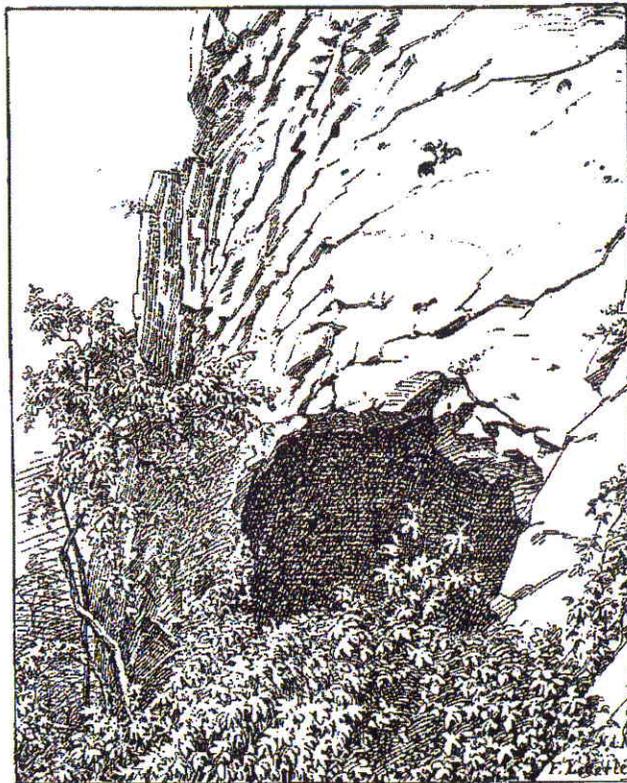


erfreut das Herz, das für landschaftliche Schönheit empfänglich ist. Die Stahlquelle bietet im Hochsommer eine angenehme Erfrischung für die ermatteten Glieder nach heißer Wanderung. Selbstverständlich sind die Badeeinrichtungen jedoch sehr primitiver Natur, da von dem luxuriösen Comfort unserer größeren Bäder hier keine Rede sein kann, weil der Geschmack der Zeit unsere wohlhabenden Kranken und Sommerfrischler aus den Städten hauptsächlich in die Luftkurorte des höher gelegenen Schwarzwaldes führt. Es sind meistens wirklich

Kranke, mit dem sog. Gliederweh behaftete Leute, die hier um ein Billiges Heilung suchen und wie behauptet wird, auch in recht vielen Fällen finden. Ganz genau so, wie es schon die Aerzte des sechszehnten Jahrhunderts verordnet haben, legen die Leute dabei das Hauptgewicht auf langes Liegenbleiben im gewärmten Bade; es wird darum auch die Wanne, um die Wärme möglichst lange



als die Grundeigentümer bez. Lehenträger desselben, die Herren Schneewin Bernlapp von Bollschwil, nach Zerstörung ihres Schlosses in Bollschwil selbst ihre Wohnung ins Badhaus verlegten. Aber nichtsdestoweniger mußte fort und fort der Bodenzins für den Badbrunnen mit einem Zuhn an den Kaplaneifonds zu Kirchhofen bezahlt werden und dieser Umstand brachte in den zwanziger



Höhle in Verbindung mit der Teufelsküche.

zu erhalten, über dem Badenden mit einem Deckel verschlagen, der am Kopfende eine Oeffnung zum Durchstecken des Halses hat, aus der er nun, einer auf dem Rücken liegenden Schildkröte nicht unähnlich, den Kopf herausstreckt. Ist diese Verschalung einmal zugeklappt, dann thuts der gründliche Landmann selten unter einigen Stunden.

Obwohl, wie alte Ueberlieferungen berichten, das Bad schon in frühen Zeiten unter der Landbevölkerung eine gewisse Berühmtheit genossen habe, kam es doch auf lange Jahre außer Gebrauch,



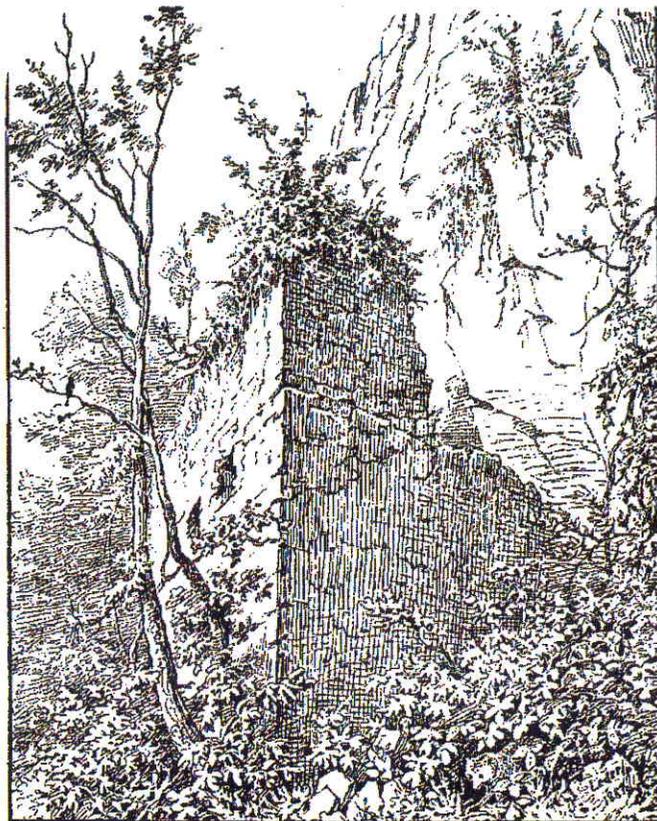
Jahren unseres Jahrhunderts den Käufer des Anwesens, Herrn Schneider aus dem Münsterthal, auf den Gedanken, die alte, in der Erinnerung des Volkes nie ganz vergessene Heilkraft der Quelle wieder zu einem öffentlichen Bade zu verwerten. Das alte herrschaftliche Gebäude wurde dann niedergedrissen und nur einige wenige architektonische Reste desselben beim Neubau verwendet. Ein kleines gothisches Maßwerk-Ornament über einem der Fenster auf der Südseite des Badhauses und endlich ein in der Scheuer der Oeconomia

Gebäude eingemauertes altes Wappen der Freiherren Schneulin Bernlapp von Bollschweil sind noch das einzig aus der alten Zeit übriggebliebene, wozu wir vielleicht noch die dem hl. Wendelin geweihte Kapelle vor dem großen Hofthor rechnen dürfen.

Das eigentliche Ziel unserer Wanderung, die Felsenhöhlen, lag etwa zehn Minuten seitwärts

Zuganges wegen das Explorationsobjekt von der Seite von Ehrenstetten her in Angriff nahm. Der erste Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit beanspruchte, war eine Doppelhöhle, deren eine die Teufelsküche heißt — also wieder ein Anklang an die bösen Geister der Vorzeit.

Sie wird gebildet durch zwei natürliche 15—20 Fuß tiefe und 10—15 Fuß breite, manns hohe



Altes Gemäuer am Fuße des Welberges.

des Bades, gegenüber der in lachender Au am Mühlenbach liegenden Felsenmühle. Nach kurzer Rast ging es trotz glühenden Sonnenbrandes, welcher von dem seit Tagesgrauen beschienenen Kalkfelsen doppelt heiß zurückstrahlte, zuerst durch üppiges Nebengelände, dann über die dicht mit Gestrüpp und Dornen bedeckte weglose Schutthalde, welche etwa fünfzig Meter hoch über der Thalsohle den Fuß der Felswand bedeckt. Die Gesellschaft folgte mit Schürzen, Leitern und Laternen versehen dem Führer, der des leichtern

Höhlen, die nebeneinander liegen, und mittels einer kleinen Oeffnung, durch welche etwa ein Knabe noch schlüpfen könnte, mit einander in Verbindung stehen. Die vordere Höhle hat außerdem einen natürlichen Schlor oder Rauchabzug nach oben.

Noch viel schwerer zugänglich und ohne einen Ortskundigen nicht zu entdecken liegt weiter nordöstlich etwa 25' hoch eine andere Höhle, deren Zugang nur mit einer Leiter zu erreichen ist. Die Einfahrt ist so eng, daß nur ein einzelner Mann

auf dem Bauche liegend durch dieselbe gelangen kann; aber innen erweitert sich das Gelaß, durch menschliche Arbeit vergrößert derart, daß etwa 6 Personen bequem und aufrecht stehend darin Unterkunft finden können. Daß dieser Ort einst als ein ganz verborgener Schlupfwinkel gedient haben muß, beweist ein daselbst angebrachter Steinsetz und die jetzt größtentheils abgefallene Backsteinverkleidung der natürlichen Felsenwand. Es wird gegenwärtig noch erzählt, wie einst vor etwa 50 Jahren mehrere junge Burschen der Umgegend, von denen einer noch am Leben ist, an einem Sonntag Nachmittag in dieselbe hineinkrochen, als plötzlich der Eingang hinter ihnen zusammenbrach und nur die heftigsten Anstrengungen die Verwegenen vor dem Erstickungstode retten konnten. Die Warnungen des Führers waren darum nicht müßig. Aber nichts desto weniger und trotz der sengenden Hitze erstieg ein Häuflein die fünfundzwanzigsprossige Leiter, deren oberstes Ende gerade die Öffnung erreichte. Leider blieben die Schürfungen des Bodens ohne Erfolg, da dieselben nur Knochenreste von Thieren der Neuzeit, meistens von Vögeln, zu Tage förderten. Bedenklicher als die Einfahrt zur Höhle war die Ausfahrt, da dieselbe, natürlich ebenfalls auf dem Bauche liegend und mit den Füßen voran bewerkstelligt werden mußte. Glücklicherweise vollzog sie sich ohne Unfall, denn zerrissene Kleider, ein im Allgemeinen etwas umgestülpter Zustand darf nicht als solcher bezeichnet werden. Ganz nebenan in gleicher Höhe finden sich noch einige andere kleinere Klüftungen, die aber stets und nur für Raubzeug zugänglich sein konnten.

Weiter ging's jetzt durch das immer dichter, immer dorniger werdende Gestrüpp, bis wir plötzlich vor einem eigenthümlichen Gemäuer standen. Dasselbe umschließt einen rechteckigen Raum von etwa 20' Länge und 15' Breite, deren Rückwand durch die überhängenden Felsen gebildet wird. Die beiden kürzeren Seiten, welche sich zunächst an die Felswand anlehnen, sind nur mehr wenige Fuß hoch, während die Vorderseite immer noch 30' aus der Schutthalde emporragt. Zwei Mauerscharten nach der Thalseite, die sich nach innen erweitern, zeigen auf den ersten Blick, daß dieses Gelände einst für Vertheidigungszwecke einge-

richtet war. Der Boden aber war an mehreren Stellen zwei bis drei Fuß aufgewühlt, vermuthlich von Schatzgräbern, die schon vor längerer Zeit an diesem geheimnißvollen Orte ihr Glück versucht haben sollen. In der ausgeworfenen Erde aber fanden sich eine Menge Topfreste, größtentheils der Neuzeit angehörend, einige wenige aber wurden wegen ihrer eigenthümlichen Form und des ungewöhnlichen gebrannten Tones von zuständiger Seite als sehr alt, möglicherweise selbst römisch-germanisch erkannt. Dieselben sind jetzt in der städtischen Alterthümer-Sammlung ausgestellt. Sollte auch noch von anderen Autoritäten das hohe Alter dieser Scherben bestätigt werden, so dürften wir dieses Plätzchen als einen uralten Schlupfwinkel ansehen, in welchem vielleicht schon zur Zeit der Völkerwanderung versprengte und verlassene Unglückliche ihr Leben zu retten suchten. Die Mauer selbst ist natürlich aus viel jüngerer Zeit, wie ja schon das Vorhandensein der Mauerscharten beweist, einer militärischen Defensiv-Construction für Benützung der Schießgewehre. In diesem Zustande mag das Gemäuer wohl einst dem tollkühnen Dominicanerpater Michael aus dem Predigerkloster zu Freiburg als Versteck gedient haben, der an der Spitze von versprengten österreichischen Soldaten und zum äußersten getriebenen Bauern während des dreißigjährigen Krieges im Frühjahr 1633 gegen die herumschweifenden Schweden in der Umgegend von den benachbarten Kirchhofen einen Kleinkrieg nicht ohne Glück führte. Daß dann später in den schrecklichen Zeiten, die erst nach dem dreißigjährigen Kriege und den französischen Verwüstungszügen folgten, wo alle gesetzliche Ordnung und die öffentliche Sicherheit annulliert war, sich Räuberbanden in diesen Schlupfwinkeln des Welbergs festsetzten, ist nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern es wäre zum Verwundern, wenn es nicht geschehen wäre; zu allerletzt aber wurde nach Mittheilung von Leuten aus jener Gegend diese Stätte, als noch ein Dach das alte Mauerwerk bedeckte, von einem armen Sonderling bewohnt, der so eine Art Waldbruder vorstellte, wie diese Erscheinungen zu einer Zeit, wo noch fast keine wohlthätigen Pflege-Anstalten für die Unterbringung verlassener, geistig gestörter oder

gemüthsranker Landarmen bestanden, selbst bis in unser Jahrhundert hinein gar nichts seltenes waren.

Was nun die eingangs erwähnten räthselhaften Bronzeringe betrifft, so war von denselben keine Spur mehr zu entdecken und doch wollen einige Ältere Leute dieselben ganz bestimmte in der halben Höhe der Felswand befestigt gesehen haben.



Schließlich sei hier noch beigefügt, daß auf dem Gelberg selbst die oberste waldige Zuppe mit einem jener alten Ringwälle aus aufgeschütteter Erde gekrönt ist, die in vorgeschichtlicher Zeit bei plötzlichen Ueberfällen den Bewohnern der Umgegend zur Bergung ihrer fahrenden Habe, namentlich des Viehes, und zur Vertheidigung dienten, wie ganz in der Nachbarschaft auf einer Anhöhe des Ehrenstetter Grundes die Feimlisburg.

A. Poinsignon.

